

DIE HERENDER PORZELLANFABRIK AKTIENGESSELLSCHAFT 1923 – 1948

von
LÁSZLÓ MOLNÁR

Vorgeschichte der Fabrik

Die Kunstporzellane der Fabrikanlage von Herend mit ihrer mehr als hundertfünfzigjährigen künstleischen Vergangenheit sind weltberühmt. Die Herender Tafelgeschirre und Prachtstücke stellen einen Teil der universellen Porzellankunst dar. Die in der Reformzeit gegründete Manufaktur hat ihre einfachen Werkzeuge und die extensive Handarbeit in der Produktion fast durch ein ganzes Jahrhundert bewahrt. Was die Produktionsentwicklung und die Modernisierung betraf, kam das Unternehmen in den Händen der Familie Fischer von Tata, sowie ihrer Nachkommen im 19. Jahrhundert kaum weiter. Die Jahre der Jahrhundertwende und des I. Weltkrieges waren für Weiterentwicklungen in dem Betrieb nicht günstig, ausserdem trug der ungünstigen Lage die Kapitalknappheit seitens der Familie Fischer noch bei. Die Bedingungen der kapitalistischen Produktion – verspätet in ihrer Entwicklung in Ungarn – haben sich in der Herender Fabrik nicht ausgebildet. Die Umgestaltung der Manufaktur zu einer Fabrik, die Anwendung kapitalistischer Methoden und die Organisierung der Produktion beginnen erst in den Nachkriegsjahren mit der Gründung der Aktiengesellschaft; die Tätigkeit dieser Aktiengesellschaft dauerte rund ein Vierteljahrhundert, ganz bis zu der in 1948 erfolgten Verstaatlichung.¹

Die neue Aktiengesellschaft, schon die dritte an der Reihe, erreichte Erfolge nicht nur in der modernen Organisierung der Produktion, sondern auch in der Umwandlung der Porzellankunst, wie auch in der grosszügigen Entwicklung der Herstellung von Plastiken, die für die Produktion der früheren Periode keineswegs kennzeichnend waren.

In einer annähernd zehnjährigen Periode hat die Fabrik mit ihren bescheidenen Mitteln kaum etwas erzeugt; die Ursachen lagen teils in den Kriegsverhältnissen, teils in dem Leichtsinn von Jenő Farkasházy. Die mit Tierkraft betriebenen Zerstäuber und andere Einrichtungen, die fussgetriebenen Drehscheiben und der vollkommen handwerksmässige Betrieb wirkten wie Überbleibsel aus der Mitte des vorherigen Jahrhunderts, oder gar einer noch früheren Zeit.² Der Eigentümer machte Versuche in den Jahren nach dem Millenium mit der Organisierung der

Lehrlingsbildung, mit dem Bau eines neuen Ofens und mit Anwendung der Dampfkraft, aber der Krieg und später die immer schwerere Wirtschaftslage, sowie die darauffolgende Inflation liessen ihn nach Anfangserfolgen über die Schwierigkeiten nicht hinwegkommen. — In den solcherweise völlig unzeitgemäss ausgerüsteten Werkstätten war natürlich die Qualität der Porzellane auf der Stufe der Manufakturarbeit zurückgeblieben. In diesen Jahrzehnten war noch immer das Ziel, den individuellen Ansprüchen des Auftraggebers mit einigen Verzierungen Genüge zu leisten. Produkte wurden sozusagen nur auf Bestellung hergestellt, oder gelegentlich ebenfalls Spezialstücke für Kunstausstellungen oder internationale Ausstellungen produziert. Diese Produktionsweise stellte eine Art Überlieferung dar — eingeführt noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Moricz Fischer — und ging nicht über jene der kleinen Manufakturen einiger Familien oder Fürstenhöfe aus dem vorherigen Jahrhundert hinaus; damals hat die Arbeit nicht in erster Reihe die Massenproduktion für den Markt, sondern die Bestellung des Einzelnen bestimmt. Aus einem solchen Gesichtspunkt her erscheinen manufakturelle Einrichtungen und Handwerkszeuge schon nicht so abstechend und widerspruchsvoll. Die Massenproduktion des Kapitalismus wurde aber inzwischen in ganz Europa vorherrschend, — mit einer solchen Art der Entwicklung geriet Herend immer mehr in Gegensatz und blieb in aller Hinsicht augenfällig zurück. Herends Weltruf beruhte auf einer Imitation von klassischen europäischen, orientalischen und asiatischen Porzellanen, aber das kauflustige Publikum dieser Erzeugnisse veränderte sich auch selbst mit der Zeit, und dies war schon in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts ein beachtenswerter Faktor. Die Auswirkungen dieser Erscheinung zeigten sich besonders in der allgemeinen Verarmung der Nachkriegsjahre und der Massendeklassierung der früheren hochadeligen Kundschaften.³

Im Laufe des halben Jahrhunderts vor der Gründung der Aktiengesellschaft können wir in Herend ein gewisses spätes und ziemlich verblässendes Nachgefühl beobachten, was vollends auf einstige vortreffliche Erfolge der Fischer-Zeit zurückzuführen ist. Durch Jahrzehnte repräsentierte man in Form von Tafelgeschirren und Prachtstücken, Verzierungen und Figuren daraus, was in dem Betrieb bis zu den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts im wesentlichen geschaffen wurde. — Es wäre aber völlig unrichtig, diese längere Periode einfach als eine Verfallszeit der Herender Porzellankunst hinzunehmen. Die Stücke, erzeugt von den ausländischen, später einheimischen Arbeitern aus der Umgebung in der Anstellung von Moricz Fischer, sind in dem genannten Zeitalter doch nicht zu wertlosen Ausschusswaren geworden. Fischers Kompositionen wurden sozusagen konserviert und lebten im Wege der Überlieferung fort, leuchteten sogar in den Sälen internationaler Ausstellungen manchmal in dem einstigen hellen Glanz auf. Es folgte aber eine neuere Periode, die nicht nur in Werkzeugen und Qualität der Produktion einen Wechsel bedeutete, sondern auch auf die früheren künstlerischen Erfolge notwendigerweise eine formende Auswirkung übte.

Wirtschaftsschwierigkeiten der ersten Jahre

In der fabrikgeschichtlichen Periodisation weicht die Periode VI. in jeder Beziehung, in Wesen und Form, von der früheren grundsätzlich ab; ebenso grundverschieden ist die folgende Periode, vom Beginn der Verstaatlichung.⁴ Mit dem 24. Juli 1923 beginnt eine neue Phase der Geschichte der Herender Porzellanfabrik. An diesem Tag wurde der Reihe nach schon die dritte Aktiengesellschaft gegründet, die nunmehr eine Fabrikarbeit im wirklichen Sinn der Produktion an Stelle der veralteten manufakturrellen Herstellung einleitete. An der Spitze der in Budapest gegründeten „Herender Porzellanfabrik Aktiengesellschaft“ stand als Generaldirektor Jenő Farkasházy, der frühere Eigentümer. Er ist gleichzeitig Hauptaktionär des Unternehmens mit einem Stammkapital von 500 Millionen Kronen, besitzt nämlich 80 Prozent der Aktien.⁵ Ergebnis der wirtschaftlichen Manöver, die das Unternehmen zum Teil von dem Bankrott retten, ist nur eine scheinbare Veränderung. Die im wesentlichen ohne finanzielle Fonds gegründete Aktiengesellschaft gehört samt mehreren ähnlichen Unternehmen dem Interessenkreis von zwei Budapester Banken (Lloyd, Mobil), die zu jener Zeit ebenfalls gelegentlich entstanden sind.

Der Betrieb vegetierte seit Beginn des I. Weltkrieges schon fast zehn Jahre hindurch. Von einer bedeutenden Arbeit konnte keine Rede sein, die Werkstätten waren wie vollkommen vernachlässigt. Nicht mehr als 15 Leute waren zu dieser Zeit auf den verschiedenen Produktionsstätten beschäftigt. Die Ausrüstung blieb in den vorhergehenden Jahrzehnten beinahe unverändert, ebenso, wie die Herstellung von Porzellanen mit manufakturrellen Mitteln. Als erste Aufgabe galt die Modernisierung der Brennöfen, die noch in dem vergangenen Jahrhundert gebaut wurden. Nach kaum einem Jahr ist der neuartige Betrieb allmählich schon in Gang gebracht, gleichzeitig aber melden sich auch die Schwierigkeiten der Inflationswirtschaft. Der Verkauf der Porzellane wird immer schwerer, darunter leidet notwendigerweise auch die Produktion und die Verwaltung wird zur Versicherung einer womöglich ununterbrochenen Arbeit zum Ansuchen um einen grösseren Produktionskredit (es handelte sich um eine Milliarde von Kronen) bei der Geldinstitutszentrale gezwungen. Generaldirektor Farkasházy ist inzwischen bemüht, seine früheren ausländischen Geschäftspartner für den Kauf der Herender Porzellane wieder zu gewinnen, doch seine Reisen nach Paris, Prag und Rom bringen ihm kaum etwas ein. Die heimatlichen Absatzschwierigkeiten, nicht minder aber jene auf den Auslandsmärkten, stehen einer Intensivierung der langsamen und immer noch oft stockenden Produktion im Wege. Die Folge ist, dass die Lage der Werktätigen als miserabel bezeichnet werden kann; zur Bekämpfung der sozialen Schwierigkeiten war eine Wohnungsbauaktion im Gange, jedoch ohne wesentliche Erfolge. — Dem Anleihegesuch, obwohl es redegewandt verfasst und mit Tatsachen reichlich unterstützt war, wurde nicht Folge geleistet und auch die Fürsprache von Finanzminister János Bud nutzte nichts. Kaum

waren hierauf anderthalb Jahre verfloßen, wo Farkasházy schon nicht mehr, als die Hälfte der Aktien im Besitz hatte. Der berühmte Keramiker wird von seinen Freunden Gyula Végh, Károly Layer und Elek Petrovics dadurch unterstützt, dass sie Teil seiner Aktien ankaufen. Wegen der steigenden Inflation wird die Verschaffung einer Anleihe abermals dringend nötig; jedenfalls blieb diesem neueren Versuch, ebenso wie dem früheren, der Erfolg versagt. Immerhin steigt jetzt die Produktion einigermaßen, jedoch ist die Manufaktur, die auf Herstellung von speziellen Bestecken und Prachtstücken eingestellt war, auf die Produktion von billigeren Dingen zu übergehen nicht imstande. Die innere Organisation der Produktion wurde in dieser Zeit nicht besser, sonach bemüht sich der Aufsichtsrat, um mit zahlreichen Weisungen und Massnahmen zur Festigung der Arbeitsdisziplin eine strenge Änderung zu erreichen. Die ausländischen Maler werden nacheinander entlassen, da sie keine entsprechende Arbeit mehr finden können. Die ununterbrochene Produktion an sich kann die höhere Kauflust nicht fördern. Die unverkauften Porzellane häufen sich in immer grösseren Mengen an und zu der Auszahlung der Wochenlöhne sind nunmehr Millionen nötig. Die Besorgung dieser Löhne liegt der Verwaltung mit dem Sitz in Budapest ob, die aber die Schwierigkeiten nicht meistern kann. Von solchen Schwierigkeiten rühren die unangenehmen Angelegenheiten persönlichen Charakters, die zwischen Direktor Gyula Gulden mit dem Sitz in Pest und Farkasházy, wohnhaft zu Herend, dem aktiven Leiter des Betriebes, immer häufiger werden, her. Die Fabrik macht zu dieser Zeit eine Krise durch, die Widersprüche zwischen der veralteten Manufaktur und der modernen kapitalistischen Produktionsweise kommen scharf zum Vorschein. Es fällt die Qualität in Ermangelung von entsprechenden Roh- und Farbstoffen zurück, die geschulten ausländischen Maler gehen weg. Die Stagnierung im ganzen Lande ist klar zu erkennen, während die Kreditgeschäfte vollkommen erlahmen; der Verkehr in dem industriellen Bereich hat in Ungarn im Vergleich zu dem Vorjahr einen dreissigprozentigen Rückfall zu verzeichnen, — und die Herender Porzellanfabrik bildet keine Ausnahme. Unter solchen Umständen findet bei der Aktiengesellschaft gleichzeitig mit der Einführung des Pengős (1927) eine neuere Wertschätzung der Eigentümer und eine Umrechnung des früheren Kronenwertes statt.

Zu dieser Zeit gelang es mit verschiedenen finanziellen Manövern eine günstigere Lage zu erreichen, in den folgenden Jahren sogar einen bescheidenen Gewinn auszuweisen.⁶ Immerhin zeigen sich die Erfolge in der Fabrik selbst noch in keiner Hinsicht. Nach wie vor bestehen die Schwierigkeiten in Beschaffung der verschiedenen Rohstoffe und der Anhäufung von Vorräten für eine ununterbrochene Produktion. Dabei war die Lage auf dem Gebiet des Verkaufes der hergestellten Porzellane ebenso schwierig, es handelte sich hierin um einen bedeutenden Rückfall in der Anfangsperiode der Pengő-Wirtschaft. Die früheren persönlichen Auseinandersetzungen verschärfen sich weiter. In den Mittelpunkt dieser Angelegenheiten rückt nun Farkasházys Cousin, technischer Direktor István György. Es entsteht ein Gegensatz zwischen ihm und Gulden,

nach mehrjährigem misslichem Zank kommt es endlich zu einem Gerichtsverfahren.⁷ Zur Verringerung der finanziellen Schwierigkeiten verkauft der Generaldirektor Kunstgegenstände aus seinem Privatvermögen – er ist Kunstsammler – und drängt die Grafen Zichy und Seitovszky zur Bezahlung ihrer Schulden. Aber nicht all dies kann die täglichen finanziellen Sorgen vermindern, während sich die Gegensätze zwischen Gulden und Farkasházy immer mehr verschärfen. Farkasházy kann mit seinem zerrütteten Gesundheitszustand die neuere Transaktion Hédervárys schon nicht erleben, er stirbt am 3. Mai 1926 infolge der durchgemachten Erregungen im Alter von 63 Jahren.

Die im Juni 1926 zusammentretende jährliche ordentliche Generalversammlung bedeutete in Leitung und Arbeit der Aktiengesellschaft eine Wende. Diese berührt in erster Linie die Produktion und die bessere Arbeitsorganisierung. Gleichzeitig beginnt das künstlerische Programm der Aktiengesellschaft, das wir als sehr bedeutend bezeichnen können. Im ganzen und in seiner Zielsetzung war dieses Programm auf die Bedienung der Kulturpolitik des konsolidierten Horthy-Regimes bedacht, ebenso mit Geschirren alten, traditionellen Herender Stils der hochberühmten Porzellan-Manufaktur, wie auch mit modernen Produkten und neuen Plastiken.

Die noch in Farkasházys Händen verbliebenen Aktien übergangen nach seinem Hinscheiden in den Besitz seiner Seitenverwandten. Es erfolgte eine Zerstückelung derselben, so nahm ihre Wirksamkeit in der Führung immer mehr ab, um später praktisch völlig aufzuhören. – Die jährlichen Generalversammlungen nahmen die Investitionen nacheinander zur Kenntnis. Zu solchen gehörten ein Elektrizitätswerk, die Modernisierung der Drehscheiben und der Schleifmaschinen. Ebenso werden die Personenwechsel und die zunehmenden Exportmöglichkeiten in Beziehung von England, Belgien, Frankreich, der Niederlande und den Vereinigten Staaten zur Kenntnis genommen. In einigen Jahren nach der Gründung erwirbt sich Gulden einen bedeutenden Teil der Aktien, so wird er von der Generalversammlung mit der Leitung der Fabrik beauftragt, und zwar mit dem Wirkungskreis eines geschäftsführenden Direktors. Der völlige Ausbau der Organisierung der Produktion kapitalistischen Charakters und die Verwirklichung des künstlerischen Programms lassen noch auf sich warten; das Gleichgewicht der internationalen Wirtschaftslage war in diesen Jahren noch nicht wiederhergestellt. Die zwanziger Jahre verlaufen in dieser Situation der langsamen Entwicklung, es kommt noch nicht zu grundlegenden Änderungen. Einige Personenwechsel auf den jährlich gehaltenen Generalversammlungen deuten eine Verschiebung in der politischen Lage an, sie bezeigen aber auch die Treue der Aktiengesellschaft zu dem Regime. Zu dieser Zeit ist aber noch ein gewisser Kompromiss in der Führung und in der Beschäftigung der Künstler zu beobachten. Gulden besitzt eine immer grössere Menge der Aktien, gleichzeitig wächst sein persönlicher Anspruch auf die Einmannleitung.

Es liegen Geschäftsberichte und Statistiken aus dem Wirtschaftsjahr 1928, die einen weiteren Rückgang demonstrieren, vor. Selbst das

in Ungarn hergestellte Porzellan kann nur mit hoher Luxussteuer zu Markte gebracht werden; die Folge ist ein flauer Geschäftsgang, beziehungsweise die einzige geringe Nachfrage meldet sich nur in Beziehung der billigen tschechoslowakischen Porzellangeschirre. Eine gewisse Wendung zum Besseren tritt in der Wirtschaftslage der Aktiengesellschaft im folgenden Jahr ein. Das Guthaben im Auslande, obwohl im Vergleich zu den späteren Erfolgen einstweilen bescheiden, beläuft sich auf beinahe 16 000 Pengös. In diesem Zusammenhang können wir erwähnen, dass die Gesamtlöhne in dem gegebenen Jahr (1929) die 60 000 Pengös noch nicht erreichen.⁸ Zur Veranschaulichung der damaligen Betriebszustände bringen wir eine amtliche Zusammenstellung aus dem folgenden Jahr, mit Hinweisen auf die verschiedenen Erwerbszweige der Werkstätigen.

Es waren insgesamt 53 Männer und 6 Frauen angestellt. Darunter:

Handelsbeamten	5
Technisch angestellt	2
Werkführer	1
Hilfsarbeiter und Lehrlinge	50
Als Kraftfahrer bedienstet	1

Es sind nur 16 ungarischer Muttersprache, während deutschsprachige 43, jedenfalls alle der ungarischen Sprache mächtig. Die obige Statistik weist nur einen einzigen ausländischen Staatsbürger auf.⁹ Was die technische Entwicklung des Betriebes im Jahr 1930 betrifft, diese kann auf den ersten Blick restlos abgeschätzt werden. Eine grosse Rückständigkeit ist bei der Bestandaufnahme der technischen Einrichtung zu beobachten, da wird noch auch in den späteren Jahren von Ausrüstungen aus dem Jahr 1839 gesprochen. Die auffallend hohe Zahl von Hilfsarbeitern und Lehrlingen bezeugt zugleich jene Methode der Ausbeutung, die sich auch in den niedrigen Arbeitslöhnen realisiert. Die Lehrlingsverträge für lange Jahre sind geeignet die sozusagen unentgeltliche Arbeitskraft zu sichern. Die obige Statistik stimmt mit den Wirtschaftsanalysen, die über einen Tiefstand vorzüglich in der Porzellanindustrie berichten, fast völlig überein. Es ist interessant, dass diese Umstände die Produktion von Herend zu dieser Zeit eben nicht berühren, denn der Export wuchs in kaum einigen Jahren stark an. Dies lässt sich mit der Tatsache genügend erklären, dass in diesen Jahren die ausländischen Forderungen der Fabrik binnen eines einzigen Jahres fünffach zunahmen.

Die persönlichen Gegensätze, die mit Farkasházys Tod eine Zeitlang auf den Ruhepunkt gelangten, verschärften sich nun wieder, und zwar zwischen István György und der Verwaltung, der Person nach Gyula Gulden. In dieser Rücksicht ist noch die Tatsache von Belang, dass sich die Aktien zu 44–48 Prozent noch immer in den Händen von György und seiner Familie befanden. Einen Prozess einzuleiten scheint zur Lösung der Probleme und der Beseitigung des technischen Direktors die beste Methode zu sein. Anlass gab ein Besuch zu Herend eines Leiters

der deutschen Porzellanwerke Rosenthal. Im Vergleich zu dem wesentlich entwickelteren Ausrüsten in Deutschland finder der deutsche Fabrikant die Zustände furchtbar schlimm, ihm bot sich ja eine Lage vor hundert Jahren dar. Es wurden zwar Initiativen in Zusammenhang mit den Brennöfen, Drehscheiben und Kollern ergriffen, doch gingen diese über eine partielle Renovierung nicht hinaus, dabei wurden solche Initiativen in den dreissiger Jahren immer seltener. Das mit grosser Propaganda angekündigte Gerichtsverfahren hatte 1937, also nach fünf Jahren, ein Ende, als György zum Verlassen der Fabrik gezwungen wurde. In seiner Person hörte Fischers letzter Nachkomme mit der Porzellanfabrikation zu Herend eine Beziehung zu haben auf, es handelte sich nämlich nunmehr in der Aufschwungsperiode immer mehr um ein streng organisiertes kapitalistisches Unternehmen.

Ein Jahrzehnt des Aufschwung

Die Unterstützung der Kulturpolitik des konsolidierten Horthy-Regimes war für die Tätigkeit der Aktiengesellschaft ausschlaggebend, und diese ist eine Tatsache, die keineswegs ausser Acht gelassen werden kann. Es handelte sich um eine durch lange Jahre ausgebaute vielseitige Beziehung, die sich parallel mit den industriellen und künstlerischen Zielsetzungen des Regimes entwickelte. Die Realisierung dieser Zielsetzungen, wenn auch auf keinem allzusehr bedeutenden Gebiet, ist doch beachtenswert. Gulden war ein Gewährleister für die zentrale Verwirklichung solcher Bestrebungen, somit bemächtigte er sich einer immer höheren Position und Kompetenz und rückte in den Vordergrund. Da war er schon Generaldirektor und ersuchte um seine Aufnahme in den Baross-Verband. Das intensive Politisieren dehnte sich natürlich auch auf die Werk tätigen aus; verschiedene Organisationen wurden unter dem Einfluss des Regimes ins Leben gerufen. Auf dem Gebiet der Fabrikation kam es zu Neuerungen und auch Belohnungen. Dies war unbedingt auch als Propaganda für eine höhere Produktion kalkuliert. Die Belohnungen von fünf oder zehn Pengös erscheinen winzig, wenn man einen Vergleich mit dem Gewinn aus der zunehmenden Ausbeutung anstellt. All diese bedeuteten eine erstrangige Propaganda, geradeso, wie der Prozess von György, der eben zu dieser Zeit sein Ende nahm. Alle Einzelheiten des Prozesses wurden weit und breit bekannt gemacht, besonders im Kreise der aktiven Arbeiter. Unbedingt verdient unsere Aufmerksamkeit ein durch den Generaldirektor selbst zusammengestellter Gesamtausweis der Produktion, der ebenfalls Propaganda zum Zwecke hatte. Ein Sprung in der Produktion, nicht aber in deren Kosten, kommt aus den folgenden Zahlen klar hervor:

	1932	1933
Weisswarenproduktion . . .	20 857 Stücke	47.195 Stücke
Produktionskosten	30.496.50 Pengös	30.030.32 Pengös

Auffallend sind die Daten per Stück, die höheren Zahlen, die nebst grösserer Beschäftigung eine intensivere Ausbeutung involvieren, — wovon aber der Ausweis des Generaldirektors keine Rechenschaft ablegt.¹⁰ Diese Jahre sind jene der internationalen Wirtschaftskrise. Wenn wir unsere ungarischen Verhältnisse betrachten, so sehen wir, dass nur die Porzellanfabrikation zu Herend, als alleinige Ausnahme — in Zusammenhang mit einer gesteigerten Ausfuhr, eine Erhöhung aufweist. Doch die Zustände innerhalb des Betriebes stehen mit der erwähnten Tatsache nicht im Einklang. Ein Grossteil der Arbeiter ist dazumal noch halbwegs Bauer; ihre Lebensweise wird von der Verwaltung akzeptiert. So sind sie in ungeteilter Arbeit in der ersten Tageszeit von sechs bis zwei tätig, arbeiten hingegen am Montag und Samstag, auf Faschingstagen und Feierabenden nicht. Diese günstige und die Ortsgebräuche berücksichtigende Arbeitseinteilung deckt eine Art Arbeitslosigkeit, die das ganze Jahr hindurch auf eine solche Weise ihre Ableitung findet. Es waren formelle Begünstigungen gewährt, — damit wollte man darauf abzielen, dass sich die Arbeiter, insbesondere die Geschirrmaler mit grosser Praxis, nicht verlaufen. Dagegen nützt man die in der Fabrik verbrachten Studien sehr streng aus und erfordert die Disziplin in jeder Beziehung im höchsten Grade. Die allgemeine Krise lässt nach; dieser Prozess ist ziemlich langsam, aber die Anzahl der Werkstätigen erreicht 1934 die Zahl 170. Auch die frühere ungeteilte Arbeitszeit wird länger und wächst in ihrer neuen geteilten Form auf neun Stunden. Am Jahresende wird ein bedeutender Verlust bekannt gemacht, obwohl die Krise im Aufhören begriffen ist und die Porzellanfabrikation plötzlich um 250 Prozent wächst. Die Lage der Arbeiterschaft wurde dementsprechend natürlich schlechter und dazu kam noch, dass die während des Herstellungsprozesses unabsichtlich verursachten Schaden grösstenteils die Werkstätigen einen Schadenersatz leisten mussten. Gleichzeitig mit dem einsetzenden Aufschwung und den zu erwartenden grösseren Ansprüchen meldet sich die Notwendigkeit der Verfertigung der Modelle von modernen Geschirren und Figuren.

Mit der Neuorganisierung der Produktion werden auch in der Zusammensetzung der Verwaltung Änderungen getroffen. In der Jahresgeneralversammlung wird auf Stelle des verstorbenen Vorsitzenden Grafen János Hadik, wieder ein Graf, Wirklicher Geheimer Rat Mórícz Eszterházy, erwählt. Die Person des neuen Vorsitzenden gewährleistete mit ihren hohen Verbindungen die Aufrechterhaltung des Ansehens der Aktiengesellschaft, sowie das Populärwerden der Herender Porzellane in hochadeligen Kreisen. Es war das Ergebnis des plötzlichen Aufschwungs, dass sich das Gesellschaftsvermögen, dessen Durchschnitt seit Jahren etwa eine halbe Million Pengós ausmachte, über 700 000 Pengós erhob, — und dies auch mit einer Abschreibung in der Jahresbilanz, die von einer Entwertung von 135 000 Pengós entstammt. Die Dividenden wurden immerhin nicht in diesem Jahr ausbezahlt. Die Produktion bestimmende Ausfuhr entwickelte sich in jeder Hinsicht und erweiterte sich in diesem Jahr mit einem neuen Land, der Schweiz. Die Generalver-

sammlung des nächsten Jahres bringt neuere Personenwechsel in den Reihen der Verwaltung aber auch in jenen der unmittelbaren Leiter des Betriebes. Der Auftritt neuer Personen entspricht der veränderten innenpolitischen Lage; eine ausdrücklichere Orientierung in Richtung des mehr und mehr faschisierenden Regimes ist zu bemerken.¹¹ In dem Baross — Verband finden wir seit 1935 schon die Fabrik selbst, vertreten natürlich durch die Person des Generaldirektors. Im Interesse der erwünschten Zurechtfindung in Kunstproblemen entfaltet sich eine enge Zusammenarbeit zwischen der Verwaltung und dem Ungarischen Landeskunstgewerbeverein. Ergebnis dieser Kooperation ist die Praxis, dass die Leiter des Künstlervereins und des Betriebes in den Vorständen, beziehungsweise Verwaltungen in gleicher Weise Mitgliedschaft annehmen. Solche Schritte waren nicht formell gemeint, materielle Gesichtspunkte waren mit eingerechnet. Die Verflechtung dieser Art wird in den Kriegsjahren noch enger. Die Jahresgeneralversammlung bringt neue Personenwechsel; Rezső Gulden, der Graf Károly Széchenyi und Dr. Jenő Péterfy werden in die Verwaltung gewählt. Diese neue Verwaltung billigt natürlich die neueren Erfolge der Jahresbilanz. Zu dieser Zeit besitzen Generaldirektor Gyula Gulden zu 55 Prozent und Andor Hubay zu 20 Prozent die Aktien der Gesellschaft.

Der Bericht aus 1937 des Kammerbezirks Győr — die Herender Porzellanfabrik Aktiengesellschaft ist dieser Korporation Daten zu liefern verpflichtet — schildert die Gestaltung der allgemeinen Lage. Man stellt eine weitere Verbesserung in der Weltwirtschaftslage fest, jedoch wird schon auf Rückfälle und Stockungen in einigen Ländern von Mitte des Jahres Andeutung gemacht. Hierauf kommt der wirtschaftliche Informationsbericht, der als amtlich anzusehen ist, auf die Produktion und den effektiven Aufschwung zu sprechen. Mit der Zeit kommen immer neuere Personen, die zur Vertretung der Interessen des Regimes und der Fabrik unbedingt verlässlich und geeignet sind, in die Verwaltung. Auf diese Zeit fällt — es ist seit Einführung des Pengös mehr als ein Jahrzehnt verflossen — der Eintauch der alten Aktien in Nominalwert von 400 Kronen, zu dessen Ausführung die Verwaltung einen Aufruf herausgibt. Dies ist eigentlich ein formelles Verfahren zur Verhüllung der wirklichen Lage; Gyula Gulden ist nämlich schon im Besitz der Aktien zu 88 Prozent, also ist seine Person nunmehr wie für einen absoluten Eigentümer zu halten.¹² Inzwischen unterbleiben die Neuerungen und Modernisierungen vollkommen; die Sanitäts- und Unfallsvorrichtungen sind völlig veraltet. Auf die Versäumnisse werden auch die Komitatsbehörden aufmerksam und drängen zur Verhütung der häufigen Unfälle auf die Installation der verschiedenen Schutz Einrichtungen. Strenge Beschlüsse zielen auch auf die Verbesserung der sanitären Umstände der Fabrik ab. In den folgenden Jahren treten jedoch wenig Veränderungen in den für den Betrieb charakteristischen Umständen ein, — umso mehr wird zur Erhöhung der Produktion und Steigerung der Ausbeutung verübt. So reicht man ein Gesuch ein, worin eine Altersbewilligung, die die Anstellung von Lehrjungen unter 14 Jahren ermögli-

chen soll, ersucht wird. Ebenfalls in Sache der Lehrlinge bittet man Dispensation von der Verpflichtung des Lesens und Schreibens, wenn auch im minimalen Grad; so will man eine Mehrarbeit der Jungen erreichen, natürlich unter Verringerung der Lehrzeit in der Lehrlingsanstalt. In diesem Zusammenhang wird in der Tat eine Genralverringerung der Schulstunden ersucht. Als Motiv führt man freilich die nationalen, wirtschaftlichen und sozialen Umstände an. Die allbekannten hochgestellten Verwaltungsmitglieder und Protektoren befürworten all dies mit betonter Rücksicht auf die Interessen der Fabrik und bahnen eine günstige Erledigung bei den zuständigen Behörden an. — Die Lehrlingsfrage, in Anbetracht ihrer Wichtigkeit für einen permanenten Nachschub billiger Arbeitskraft, bildet ein Zentralproblem dieser Jahre. Zur Erziehung und Disziplinierung der Arbeiterjungen in immer grösserer Zahl wird ein besonderer Aufsichtsausschuss unter Vorsitz von Direktor Rezső Gulden errichtet. Zu dieser Zeit wird ein Netz, das unter Einbeziehung der Schulen und Pfarrämter der Umgebung den Nachwuchs sichert, ausgebaut. So ersucht man oftmals schriftlich die Pfarrer von Szentgál, Markó und Herend, die Lehrlingswerbungen der Fabrik auf der Kirchentür oder anderer sichtbarer Stelle zu plakatieren.¹³ Inzwischen erhöht sich die Lehrlingszahl über 40, daher ist die Fabrik laut Verordnung des Ministeriums für Kultus und Unterricht zur Errichtung einer Lehrlingsgewerbeschule, in der neun Stunden in der Woche auch der allgemeine Lehrstoff für Elementarschulen zu unterrichten ist, verpflichtet. Den Unterricht geben die lokalen Lehrkräfte in dem Schulhaus, das zu diesem Zweck der Aktiengesellschaft überlassen wird. Immerhin kann die grössere Lehrlingszahl die erwünschte Ausbeutung und die ununterbrochene Erhöhung einer noch intensiveren Produktion nicht einmal mit diesen Methoden sichern. Der schon erwähnte Bericht des Kammerbezirks ist nun aus dem Jahr 1938 schon beiweitem nicht in einem so optimistischen Ton gehalten, wie früher. Darin wird festgestellt, dass das ganze Jahr 1938 durch die Umstellung von der Friedenswirtschaft auf die Kriegswirtschaft gekennzeichnet ist. Seit der grossen Krise von 1931 erfolgte nach und nach eine Erleichterung, aber die neue Entwicklung zeigt wieder in eine andere Richtung. Was die Verhältnisse in Ungarn betrifft, es wird betont, dass ein Rückfall in Produktion und Verbrauch einsetzte. Der Bericht stützt sich auf Tatsachen und gibt nebst objektiven Feststellungen auch die Ursachen, so den österreichischen Anschluss, die Investitionsbeiträge, das Judengesetz usw., an. Den Ausweg sollte Darányis Investitionsprogramm von 1.000 Millionen zur Entwicklung der Landesverteidigung und der volkswirtschaft bilden.

Die hochgradige Umstellung auf die Kriegswirtschaft lässt ihre Auswirkung in der Herender Fabrik einstweilen nicht spüren. Auch in diesem Jahr beträgt die Ausfuhr 18 Prozent der Produktion, obwohl ein Rückgang um 25 Prozent im Vergleich zu dem Vorjahr in Richtung England und Vereinigte Staaten zu verzeichnen ist. Demgegenüber gestaltet sich zur selben Zeit der Export nach Italien etwas höher. Auch diese einfachen Angaben sind geeignet, die Änderungen in dem inter-

nationalen politischen Leben und in Zusammenhang damit in den wirtschaftlichen Zuständen zu veranschaulichen, aber auch die heimatlichen Verhältnisse in dieser Beziehung zu spiegeln. Die Erfolge des gegebenen Wirtschaftsjahres sind auch weiterhin ermutigend, das Vermögen erhöht sich von neuem um 100.000 Pengós, aber aus finanziellen Erwägungen werden nicht diesmal auf die Aktien Dividenden gezahlt.¹⁴

Die Kriegsjahre

Das Jahr 1939 betrachtet die Porzellanfabrik als ihr Zentenarium und entfaltet eine enorme Propaganda, dabei veranstaltet eine grossangelegte Ausstellung. Nebenbei erwähnt, die neuere Forschung hat die Gründungszeit von 1839 mehrfach widerlegt und auch berichtigt.¹⁵ Es steht jedoch ausser Zweifel, dass die Entwicklung der Aktiengesellschaft zu dieser Zeit den Höhepunkt ihrer Vorkriegsgeschichte erreicht. Die erwähnte Veranstaltung und später die auf der Ungarischen Landesausstellung der Kunstgewerbe ausgestellten Gegenstände bezeugen einen weiteren Fortschritt. Gleichzeitig mit einer immer höheren Produktion beginnt die Herstellung neuer Plastiken in die Dutzend. Später wird dieser Produktionszweig weiterentwickelt. Eine Kennziffer für den Aufschwung gibt, dass der Umsatz der Porzellangeschirre im Lande in dem gegebenen Jahr um 15 Prozent höher, als früher war, obwohl sich der ausländische Import einigermaßen höher gestaltete. Neben den Erzeugnissen der Fabrik Zsolnay aus Pécs und der Fabrik Drasche aus Budapest war schon auch die Herender Fabrik mit einem bedeutenden Prozentsatz auf dem Inlandmarkt vertreten. Dieses ist das Jahrzehnt, wo die erwähnten Betriebe nicht nur Geschirre, sondern auch Porzellansfiguren in grösserer Zahl erzeugen. Besonders bedeutend sind in diesem Produktionsbereich neben den Herender Erzeugnissen jene der Fabrik Zsolnay. In den Werkstätten zu Pécs macht man zu dieser Zeit eben in der Herstellung von Plastiken sehr erfolgreiche Versuche mit dem Farbmalen unter der Glasur, was damals in technischer und künstlerischer Hinsicht hochbedeutend war.

Die Feststimmung des Jahres wurde durch einen kleineren illegitimen Zwischenfall gestört. Die Folge war eine strenge Untersuchung, geführt von Gulden selbst. Er lud auch den Schulzen vor sich, obgleich das Geschehene ohne Wissen des Mannes, der keine Verantwortung trug, vor sich ging.¹⁶ Dieser kleine Zwischenfall ohne jede Bedeutung schien jedoch die ausgezeichneten Beziehungen zu der Gendarmerie und der Kirche zu stören. Im Laufe der Jahre waren diese Beziehungen zu den lokalen Potentaten erfolgreich ausgebaut. Wie günstig Rezső Gulden, der geschäftsführende Direktor zu Herend, diese Beziehungen gestaltete, bezeugt unter anderem ein Brief des lokalen Pfarrers, in dem dieser ihn in Sache der Gesangordnung des Hochamtes zu Allerheiligen zu Rate zieht (1939). Eigentlich kann der Brief ganz natürlich erscheinen da das Singen in der Kirche, ebenso wie der pflichtmässige Kirchenbesuch zu dieser Zeit fromme Aufgaben der Lehrlinge bildeten. Damals war Gulden schon als deutscher Reichsbürger zu Herend berufstätig, gleichzeitig

aber verfügte er über eine ständige Wohnung in Wien. Zu seiner Lebensversicherung mit hoher Rente beanspruchte er ständig die Reichsmark und ebenso systematisch sandte er Garnituren von prachtvoll gemalten Herender Geschirren in sein Vaterland.

Wir erwähnten schon die Berichte des Gewerbekammers über die Umstellung auf die Kriegswirtschaft; erstes Zeichen dieser Umstellung in Herend war es, dass der Verteidigungsminister im Jänner 1940 einen sogenannten Betriebssekretär unter die lokalen Manager der Fabrik delegierte. Dieser Schritt berührte äussert empfindlich die lokalen, wie die Budapester Manager und auch die Verwaltung selbst, so blieb ein sofortiges Gesuch, wobei auch die höchsten Verbindungen zur Zurückberufung des Betriebssekretärs in Anspruch genommen wurden nicht aus. Sie beriefen sich natürlich vor allem auf die musterhafte Ordnung, sowie auf die Tatsache, dass keinerlei militärische Tätigkeit in der Fabrik geführt wurde und es von keinen Kriegsbeziehungen gesprochen werden konnte. Anderthalb Jahre vergehen, bis etwas Erfolg erreicht wird, bis das Ressort des Eindringlings abgeschafft wird, doch sichert das Verteidigungsministerium seine Kontrolle auf andere Weise auch weiterhin. Wahr ist es, dass die Porzellanfabrik zu dieser Zeit noch keinen Kriegsbetrieb darstellt, immerhin wird die Produktion beträchtlich gesteigert und zu einer solchen Leistung tun nach wie vor strengste Disziplin und Arbeitsordnung not. Daher gibt man zur Festigung der nachlassenden Disziplin zahlreiche Weisungen, die in erster Reihe auf Produktionserfolge abzielen, aus. In den einzelnen Produktionszweigen kommen Probleme immer häufiger vor; es kommt zu einem Zurückbleiben in dem Brennen, Ausschuss häuft sich an, die Brennöfen werden nicht entsprechend ausgenutzt und der Rhythmus zwischen den einzelnen Sektoren ist überhaupt in dem Zustand der Auflösung. Die Schwierigkeiten in der Produktion von Weisswaren wirken auf die Arbeit der Färberei aus dies beeinträchtigt die Produktion der fertigen Porzellanen, es gibt demzufolge Zurückbleiben in den Lieferungen; alles in allem erfolgt eine ungünstige Gestaltung der finanziellen Lage. Zur Beseitigung der technischen Schwierigkeiten der Produktion wird in Person von Ferenc Enkelhardt ein neuer Direktor auf die Spitze der Fabrik gestellt; dieser hält sich ständig in Herend in dem Betrieb auf. Zwar lassen die Kriegsergebnisse ihre Auswirkungen nicht fühlen, doch zeigt sich in hohem Masse der Kurs zur Faschisierung und zur Verschiebung nach rechts in der Regierungspolitik. Die diskriminierenden Gesetze werden in der Verwaltung und auch in dem Aufsichtsrat nacheinander vollzogen. Es wird auch dafür Sorge getragen, dass auch die Unterbeamten den Gesetzen entsprechen. Die sich vermehrenden Einrückungsbefehle, die militärische Ausbildung der Lehrlinge in Arbeitszeit, sowie die Lockerungen infolge des Krieges und die ungünstige Gestaltung der allgemeinen Stimmung machen weitere strenge Verordnungen zur Aufrechterhaltung des Produktionsniveaus nötig.

Die Zahl der Werktätigen erreicht zu dieser Zeit etwa 360, doch die Produktion wird nur zu 90 Prozent erfüllt. Deshalb werden statt einer

neunstündigen Arbeitszeit täglich zehn Stunden verordent, gebilligt natürlich von dem Stuhlrichteramt zu Veszprém, — Ziel ist nämlich die Herstellung von Porzellan in der geplanten Menge. Auch zur Zeit von Ungarns unmittelbarem Kriegseintritt steigert man die Produktion, inzwischen steigt ständig die Arbeiterzahl und beziffert sich am Jahresende schon auf 600. Die Meldungen an die Gewerbebehörde berichten über eine hundertprozentige Planerfüllung. Die Arbeiterzahl wird in kurzer Zeit beinahe verdoppelt und involviert damals schon die 70 Lehrlinge, die in 1940–41 eingeschult wurden. Es werden auch verschiedene Kinderbewahranstalten zur Sicherung der weiteren billigen Arbeitskraft aufgesucht, so jene in der benachbarten Stadt Veszprém, wo man unter 30 Minderjährigen wählen kann. Auch das staatliche Lehrlingsheim von Marosvásárhely wird angesucht, um von dorthier ebenfalls geeignete Lehrjungen zu kriegen. Die Einrückungen der Arbeiter vermehren sich, die Abnahme in der Arbeiterzahl muss durch eine erhöhte Nummer von Lehrlingen ausgeglichen werden, was — wie gesagt — billige Arbeitskraft, sonach grössere Ausbeutung für die Aktiengesellschaft bedeutet. Die sozialen Zustände werden nicht verbessert, während die Produktion mit den verschiedensten Mitteln gesteigert wird. Auch die Zusammensetzung der Arbeiterschaft verändert sich stark bis zu dieser Zeit, die früher kaum beachtete Frauen werden nämlich sprunghaft zur Arbeit herangezogen. Während frühere Statistiken im ganzen nur zehn Prozent weiblicher Arbeitskraft ausweisen, ist diese Zahl 1941 schon beinahe 45 Prozent. Die Frauen stellen eine billigere Arbeitskraft dar und machen eine weitere Ausbeutung möglich, besonders, wenn man in Betracht zieht, dass sie — in ihrer Mehrzahl ganz junge Mädchen — sich zu 85 Prozent in einem Alter von 14–22–24 Jahren befinden. Die Mütter haben weder ein Säuglingsheim, noch ein Tagesheim für die Kleinen, so etwas ist durch die Verwaltung nicht einmal geplant, — wie dies an die Kammer zu Győr auch gemeldet wird.

Jetzt aber lassen die Kriegseignisse schon auch in Herend ihre Auswirkungen in der allgemeinen Stimmung spüren. Von einer organisierten Arbeiterbewegung kann wegen der früher geschilderten statistischen Zusammensetzung der Arbeiterschaft nicht die Rede sein, man kann sogar von einer gesteigerten deutschfreundlichen Gesinnung sprechen; — einer solchen Stimmungsrichtung will die Leitung keinesfalls Einhalt tun. Am Jahresanfang findet eine Unterredung zwischen dem Obergespan des Komitats und Gulden, vermutlich mit einer gegenseitigen Informierung über die Ereignisse und die bevorstehenden Aufgaben, statt; die Porzellanfabrik mit ihren 600 Arbeitern ist ja damals der bedeutendste Betrieb in dem Komitat. Unter solchen Verhältnissen trat die Generalversammlung von 1941 zusammen. Gleichwie in den letzteren Jahren, nehmen die wenigen Inhaber die grossartigen Erfolge auch diesmal zur Kenntnis; als weitere Aufgabe wird eine Produktions-erhöhung bezeichnet. Am Jahresende wird noch im Rahmen einer ausserordentlichen Generalversammlung in Anbetracht der Lage eine Erhöhung des Stammkapitals um 50 Prozent beschlossen, so beträgt es schon

375 000 Pengős. Auf dieser Sitzung wurde im Paragraph 2. der Statuten Zielsetzung und Programm der Aktiengesellschaft erneut verfasst, in einer Form, die besonders in ihren künstlerischen Beziehungen Beachtung verdient. „Aufgabe des Unternehmens ist die Inbesitznahme der durch Mórícz Farkasházy – Fischer in 1839 gegründeten Herender Porzellanfabrik und deren weitere Betreibung, die alte Tradition des Betriebes im Bereich der Kunstindustrie vor Augen haltend, jedoch untergleichzeitiger Berücksichtigung der Ansprüche der Zeit, und nicht minder die Entwicklung des Betriebes unter Beachtung einerseits der Kunst, andererseits der Interessen der industriellen Mehrproduktion ...“. Das Programm involvierte also in gleicher Weise Rücksichten auf Wirtschaft und Kunst, – und die Verwirklichung erfolgte im Laufe der Jahre Schritt für Schritt. Die obigen Leitprinzipie bleiben auch zur Zeit der wissenschaftlichen Schwierigkeiten für die Herstellung massgebend. Zu dieser Zeit gab es schon aber infolge der Hochkonjunktur im Krieg überraschende Erfolge. Der Betrieb beschäftigt schon mehr als 600 Werk-tätigen, so wird ein erhöhter Plan hundertprozentig erfüllt; diese Tatsache, im Rahmen einer ausgezeichnet organisierten Arbeit, sichert nunmehr seit Jahren den entsprechenden Gewinn. Aus der erreichten Mehrproduktion wächst bedeutend in erster Reihe die Ausfuhr nach Deutschland, während die Lieferungen in die Länder des gegnerischen Lagers minimal sind oder gar aufhören. Die wenigen kleineren Fürsorgemassnahmen stehen in keinem Verhältnis zu dem, was mit der Produktionssteigerung zustande kommt. In der Schar der neuangeworbenen Lehrlinge befinden sich fünfzehn Knaben aus Siebenbürgen, für sie wird ein Lehrlingsheim gestiftet; zu Weihnachten bekommen sie Geschenke und Kleidungsstücke. Solche Schenkungen in dem Horthy-Regime waren gewohnte Sachen und führten auch den Namen „Hilfsaktion zur Unterstützung der Darbenden“, Herend bedeutete also in dieser Hinsicht in dem damaligen Ungarn keine Ausnahme.¹⁷ Die sprunghaft erhöhte Produktion und die immer grössere Ausbeutung aus der Arbeit der Minder-jährigen machten es möglich, dass auf die Aktien schon beträchtliche Dividenden ausbezahlt werden konnten. Der Gewinn hat ein Ausmass, dass daraus einem jeden Verwaltungsmitglied 1000 Pengős zufallen, dabei erhalten die Leiter noch darauf verschiedene Zuerteilungen. Wir können noch bemerken, dass sich das Einkommen des technischen Direktors Enkelhardt 1943 auf mehr als 38 000 Pengős beläuft.

Kennzeichnend für die Kriegsverhältnisse, aber auch für die Rettung von Kapital und Waren sind die schweizerischen Verbindungen von Generaldirektor Gulden. Im Mai 1943 reist er persönlich nach der Schweiz, um dort für eine bessere Propaganda der Herender Porzellane in Zürich eine grossangelegte Ausstellung zu veranstalten. Man sichert dieser Ausstellung auch hier zu Hause ein entsprechendes Echo, in erster Reihe damit, dass auch Keramiken einiger für sie verlässlichen Künstler ausgestellt werden. Der Wert der ausgeführten Keramiken übertraf annähernd die 120 000 Schweizer Franken, dazumal eine sehr beträchtliche Summe.¹⁸ Nach einiger Zeit interessiert sich die Zollbehörde für die Rück-

fahrt der Ware — es handelt sich um 80 Kisten —, doch kam diese Warenmenge niemals heim. Man schiebt eine konkrete Antwort damit auf, dass das Material in Anbetracht des grossen Erfolges auch in anderen Städten ausgestellt wird. Zur Ergänzung wird noch im Mai 1944 eine neuere Ladung abgeschickt; den Empfang dieses Transports leitete persönlich Gulden, der dorthin wiederholt eine Werbefahrt unternahm.

Die Porzellanfabrik wird 1944 wirklich zum Kriegsbetrieb; dies bedeutet, dass eine Masse von 500 Kilo Porzellan auch für Kriegszwecke verarbeitet wird. Damals legt man gegen den Betriebssekretär schon keinen Protest ein, denn dessen Anwesenheit kann für die Weiterführung der Produktion Schutz und Begünstigungen sichern. Beweis für diese Tatsache ist, dass zur Erfüllung von Exportaufgaben, zur Herstellung von Geschirr- und Luxusporzellanen eine Masse von mehr als 7000 Kilogramm Porzellan verbraucht wird. Damals gelangten ausführliche Berichte über die Produktionserfolge schon an die Adresse des Materialamtes. Zur Parierung der schlechten Stimmung wegen der näher rückenden Kriegshandlungen macht man wiederholt strenger die innere Ordnung, die nun durch die Gründung des Arbeitsausschusses ununterbrochen gesichert wird. Solche Massnahmen sind wirklich nötig, da die immer häufigere Luftalarme. Die Ausbildung der Leventen und die immer neuere Einrückungsbefehle die Planerfüllung erschweren. Nach dem Einzug der deutschen Truppen (19. III. 1944) kommen schon auch sogenannte „nicht erwünschte Ereignisse“ in dem Betrieb vor. In der Dorfmark wird eine Reparaturwerkstätte für deutsche Panzer eingerichtet und darob erscheinen im August mehrmals feindliche Bomber über dem Dorf. Die rasche Änderung in den Ereignissen beginnt unter den Arbeitern zum Stimmungsfaktor zu werden. Als Beitrag zu dieser Tatsache können wir den Inhalt der am 28. September herabgestreuten Flugzettel anführen, mit einem Aufruf an die Werktätigen der Fabrik zum Protest und Widerstand.¹⁹ Es kann sein, dass die Ereignisse auf die Arbeiterschaft nicht ohne Wirkung blieben, doch wissen wir zu dieser Zeit in Herend von einer Arbeiterbewegung oder von Spuren eines organisierten Widerstandes nichts. — Die Arbeiterzahl nimmt noch immer zu, denn die Beschäftigungstabellen weisen im Herbst des Jahres schon 724 Werktätigen aus. Im Laufe der Zeit, besonders aber in der zweiten Jahreshälfte, nimmt auch die Zahl der Handelsangestellten mehrfach zu und übertrifft schon die zehn Prozente.

Die Kämpfe werden jetzt schon seit Monaten auf ungarischem Gebiet geführt und bedeutende Landesteile werden befreit. Aber in der Herender Fabrik geht die Produktion, gesichert durch den gut ausgebauten Arbeitsausschuss, die strengen Verordnungen und die beinahe militärische Disziplin, ungestört weiter. Das Gebiet des Komitats wird von Anfang Dezember auch offiziell zum Operationsgebiet, zum Schauplatz des Aufmarsches und der Kampftätigkeit der ungarischen und deutschen Truppen. Selbst jetzt wird die Arbeit in dem „Kriegsbetrieb“ fortgesetzt und gemäss der Weisung des technischen Direktors Enkelhardt bereitet man sich auf die Bestandaufnahme mit Beginn am 2.

Januar 1945. Der betriebsleitende Oberingenieur, damals schon Alleinverwalter, verfügte im übrigen, dass die Angehörigen der Militärdienst erfüllenden Werkträgern vom 1. März an eine Kriegsunterstützung erhalten.

Nach Kriegsende

Die Sowjettruppen haben das Land mit seiner Hauptstadt schon grösstenteils befreit, als die Fabrik zu Herend noch mit Volldampf betrieben war. Die im Zirkular vom Ende Dezember in Aussicht gestellte Kriegsunterstützung wird für diejenige, die seit mehr als einem Jahr in der Fabrik arbeiten, in März noch flüssiggemacht. Der Kriegsschauplatz rückt immer näher; wegen der Luftalarme und der ununterbrochenen Einrückungsbefehle geht die Produktion nur bis zum 20. März weiter. Die Frontlinien rücken so nahe, dass die Arbeitsumstände in den Werkstätten nicht mehr sicher sind. Zu jener Zeit ist die Disziplin nicht mehr zu halten. Zu Arbeitsbeginn erscheinen an jenem Märztag nur insgesamt fünf Arbeiter. Die Leitung verordnet Betriebsstillstand. Die Befreiungstruppen ziehen am 24. März in die Gemeinde ein. Wegen der Kampfhandlungen musste die produktive Arbeit anderthalb Monate lang stillstehen und als sie im Mai wieder aufgenommen wurde, meldeten sich nur insgesamt 180 Werkträgern zur Arbeit. Die Gemeinde, sowie die beiden benachbarten Siedlungen, Markó und Bárd, von wo her die meisten Werkträgern in die Fabrik an die Arbeit gingen, entvölkerten sich fast völlig, — mehrere hunderte Familien, die sich zu Deutschland bekannten, verliessen das Land. Mit Wochen vor der Wiederaufnahme der produktiven Arbeit werden die Schäden, die in Gebäuden und Einrichtungen, vor allem in den Warenlagern infolge Treffer von Bomberflugzeugen und Minenwerfern entstanden sind, repariert. Das grösste Hindernis der unter den veränderten Verhältnissen wieder in Gang gebrachten Produktion bildete der Mangel an Rohmateriel. Die Rohstoffbesorgung stiess schon in den Kriegsjahren auf Schwierigkeiten. Es kam noch hinzu, dass mehrere hundert Arbeiter das Land verliessen. Ihr Weggehen verursachte Mangel vor allen Dingen in der Reihe der Facharbeiter, die in Herstellung der komplizierteren Kunstgegenstände und in den Maleirearbeiten tätig waren. Trotzdem ist der Effektivbestand am Jahresende schon beinahe 300 Männer stark. In einem Produktionsabschnitt, der in der Tat nicht länger, als ein Halbjahr dauerte, war es mit grosser Mühe gelungen, zu fünfzehn Malen in den grossen Rundöfen zu brennen. Das Ergebnis war eine beträchtliche Quantität Porzellane; erreicht wurde eine Menge von fast 35 000 Stücken. Dieser dem Anschein nach schöne Erfolg ist aber bloss quantitativ, denn wegen des Ausfalls einiger Monate, sowie des Mangels an entsprechendem Rohstoff und Facharbeitern fiel die Qualität, sowohl in Beziehung der rohen Weissware, als auch der gemalten Fertigware auf ein äusserst niedriges Niveau zurück.

In den langen Monaten der Kampfhandlungen hat natürlich ein Teil der vornehmen Verwaltungsmitglieder der Aktiengesellschaft Ungarn verlassen. Unter denen, die nacheinander ins Ausland gingen, be-

fand sich Gyula Gulden selbst. In dieser Phase der Nachkriegszeit lenken die Aktiengesellschaft einige verlässlichen Leiter. Diese machen Versuche mit einer neuen Propaganda, wollen die Produktion erhöhen, im allgemeinen die Hochkonjunktur der Kriegsjahre beleben und eine Wiederaufnahme der in- und ausländischen Handelsbeziehungen erreichen. — Ende 1945 kehrt von Deutschland Bildhauer György Vastag mit seiner Frau zurück und meldet sich bei den Betriebsverwaltern. Er ersucht als wäre in den vorhergehenden Monaten nichts geschehen, die Ausgabe der ihm nach den früher gekauften Modellen gebührenden Freistücke. Die damalige Fabrikleitung, in ihren Reihen bereits mit demokratischen Elementen, ist weder willens, noch imstande, die Bitte zu gewähren. Aus der späteren Korrespondenz ist ersichtlich, dass sich die Parteien nicht nach fünf Jahren einigen konnten, da wollte schon nur die Witwe die Freistücke nach ihrem Gemahl bekommen. Andor Hubay Ceribán, früherer Professor an der Hochschule der bildenden Künste, kehrt ebenfalls zurück, meldet sich in der Fabrik und hat wieder andere Ansprüche. Er, der geschäftsführende Vizepräsident und künstlerische Berater, ist der einzige Anwesende unter den Verwaltungsmitgliedern der Aktiengesellschaft, und wird beauftragt, dieselbe vom 1. Mai an mit der vollen Kompetenz des Generaldirektors zu leiten.

Unter den veränderten inneren und äusseren Verhältnissen kommt schliesslich die Arbeit in Gang, wobei die Arbeiterzahl Ende 1946 schon der Nummer 400 nahekommt, eine Zahl kaum höher, als die Hälfte des hohen Effektivbestandes der Kriegsjahre. Die Menge der gebrannten Porzellane weist eine Zunahme um 150 Prozente im Vergleich zu der Erzeugung des Kurzjahres 1945 auf. Doch kann die hohe Qualität der Kriegszeit noch damals nicht mit der grössten Mühe erreicht werden. Die Inflation nimmt zu, die Anschaffung von Rohstoffen stösst auf Hindernisse, während in der Facharbeiterzahl eine weitere Verringerung erfolgt, nämlich sind die sich zu Deutschland bekennenden deutschen Familien aus Ungarn ausgewiesen worden. Im Schatten der Produktionserfolge vermehren sich die Gegensätze zwischen den demokratischen Organen und den Leitern der Aktiengesellschaft. Die Stabilisierung der Währung erfolgt im August 1946 mit der Einführung des Forints. Dieser Vorgang bedeutet in dem Verkauf der Erzeugnisse jedoch nur momentane Schwierigkeiten. Nach und nach verbessert sich die Qualität, aber dieser günstige Kurs wird Ende des Jahres durch den Rohstoffmangel gestoppt, sonach wird in der Fabrik nur Kurzarbeit geleistet.

Durch die Erfolge fühlen sich die Leiter der Aktiengesellschaft zur grösseren Wirkung veranlasst, gleichzeitig entwickeln sich aber auch die demokratischen Organe in dem Betrieb und fordern die entsprechenden Rechte in der Leitung und der Verteidigung der Arbeiterrechte. Zur Zeit der Einführung des Forints wird die fällige Generalversammlung, wo sich Hauptaktienbesitzer Generaldirektor Gulden durch den Anwalt József Kraus vertreten lässt, gehalten. Zuerst trifft man eine Entscheidung in Betreff der Umrechnung des Stammkapitals in Forint: man bestimmt ein Verhältnis 2 : 1 für die alten Aktien. Die damaligen politi-

schen Zustände spiegeln sich in der partiellen Veränderung der Zusammensetzung der Verwaltung. Móricz Eszterházy, Andor Hubay Ceribán und János Szablya behalten ihre Plätze in der Verwaltung und – um auch demokratischen Erfordernissen Genüge zu leisten – werden auch einige der alten, bewährten Fabrikbeamten zum Verwaltungsmitglied gewählt. Die Verwaltung in einer solchen Zusammensetzung betreibt wieder eine Produktionssteigerung. Die Erfolge bleiben nicht aus und auch die Qualität wird höher, aber die Rohstoffbesorgung aus der Tschechoslowakei und Deutschland stösst nach wie vor auf Schwierigkeiten (1947). Die Zahl der Exportlieferungen ist keinesfalls zufriedenstellend, so werden Erzeugnisse notwendigerweise dem Inlandmarkt zugeleitet. Die Mustermessen sind in der Auslandspropaganda auch weiterhin wichtig, darob werden auf die Messen von Prag, Bruxelles und Agram schöne Kollektionen gesandt: quantitativ, wie qualitativ besonders hervorragende Porzellanwaren gingen auf die Messe „Foire de Paris“. Beachtenswert war weiterhin dass eine kleinere Kollektion aus Geschirren und Plastiken an der Moskauer Ausstellung des neuen Ungarns zur Schau ausgestellt wurde. Inzwischen verläuft wieder ein Jahr und die Indices der Produktion verbessern sich weiter, aber den Durchschnitt der Kriegsjahre, wo wöchentlich einmal mit einem ganzen Ofen gebrannt wurde, erreichen sie keineswegs.

Die Verstaatlichung der Fabriken war eine Konsequenz der demokratischen Änderungen in Ungarn und erfolgte regelmässig auch in dem berühmten Betrieb von Herend mit seiner mehr als hunderthjährigen Vergangenheit. Das Ereignis ging am 16. April 1948 vor sich; damit hörte die Tätigkeit der kapitalistischen Aktiengesellschaft endgültig auf und begann die Weiterentwicklung auf einer sozialistischen Bahn. Ein alter Werktätiger der Fabrik, Gyula Varga, wird mit der Verwaltung beauftragt, amtlich als stellvertretender Unternehmungsleiter und arbeitet mit den Leuten an der Spitze der verschiedenen Produktionssektoren zusammen. Die neue Leitung kann, selbst mit Unterstützung der lokalen demokratischen Organe und Kräfte, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten nur mit grösster Mühe bekämpfen. Trotz der erzielten Erfolge arbeitet die Fabrik nur mit 30-prozentiger Kapazität, während die staatlichen Lasten die Produktionsfähigkeit mehrfach übersteigen. Die entstandene Spannung bringt Schwierigkeiten im Verkauf, besonders auf dem Exportgebiet, mit. Immerhin beansprucht die Beseitigung der Probleme und die Ausgestaltung der neuen Arbeitsorganisation nur eine kurze Periode, denn mit Beginn der sozialen Umgestaltung werden die rückständigen manufakturrellen Zustände, die auch zur Zeit der kapitalistischen Wirtschaft in dem Betrieb herrschten, endgültig liquidiert. Programm der einsetzenden neuen Periode ist die Vorbereitung der Bedingungen für eine sozialistische Produktion, wie auch die Weiterentwicklung der traditionellen Herender Porzellankunst auf modernem Niveau. In den vergangenen drei Jahrzehnten waren Künstler, Ingenieure und mehrere hunderte von Facharbeitern der Fabrik in diesem Sinn tätig, wobei zahlreiche Erfolge erreicht worden.

Künstlerische Entwicklung

Die kapitalistische Produktionsweise, ausgebaut während der Wirtschaft der Aktiengesellschaft, bedeutet einen unbedingten Fortschritt in der Herender Porzellanfabrikation, selbst mit manufakturellen Geräten. Es handelte sich um eine Fabrikanlage, die die einzige Werkstatt der Porzellankunst in Ungarn darstellte und deren Entwicklung im 19. Jahrhundert bemerkenswert war. Anfang des 20. Jahrhunderts blühte die Sezession deren künstlerische Bedeutung Jenő Farkasházy völlig erkannte für eine kurze Zeit auf. Mit Farkasházys einigen hervorragenden Erzeugnissen rückte die Fabrik erneut in erste Reihe der europäischen Entwicklung besonders die Vasen auf der Pariser Weltausstellung von 1900 mit ihrer Technik „pate sur pate“, sind hier zu erwähnen. Doch hält der I. Weltkrieg die Entwicklung dieser Stilrichtung in ganz Europa auf und macht den Bestrebungen des sogenannten Bauhauses Platz. Wesen des letzteren machen die rationelle Formenbildung und die Betonung der Struktur des Gegenstandes, was die bunt gemalten und in allem den Rokokostil heraufbeschwörenden Porzellanverzierungen nicht begünstigen. Noch zur Zeit der Aktiengesellschaft bezweckten die Statuten der Fabrik in gleicher Weise die Aufbewahrung und die gleichzeitige Modernisierung der früheren alten Traditionen, was noch in den dreissiger Jahren verwirklicht wurde. Mitte des Jahrzehnts beginnt man den Bestand an Geschirren und Prachtwerken, verschiedenen Verzierungen und den bis dahin erzeugten Plastiken nach einem System zu ordnen. Von da an beschäftigt man sich systematisch und immer intensiver mit der Herstellung von Plastiken. In Zusammenfassung der künstlerischen Erfolge der Aktiengesellschaft heben wir hervor, dass Porzellanfigürchen zu hunderten produziert worden. In erster Reihe können wir die verschiedenen Kompositionen magyarischer Art, sowie Darstellungen in aktuellen politischen Themen, zum Beispiel die der Heiligen der Árpád-Dynastie, erwähnen. Dies alles bedeutete gleichzeitig auf künstlerischem Gebiet die Bedienung des Horthy-Regimes, dessen Kulturpolitik die gemalten Figürchen in ihrem Bereich recht wirksam unterstützten. Eine solche Stilrichtung manifestiert sich nicht nur in der Themenwahl, sondern auch in der Person der beschäftigten Künstler. Die Verwaltung erteilt Aufträge nur für Künstler und kauft Modelle zur Ausführung nur von denen, die von dem Regime akzeptiert, oder amtlich anerkannt und begünstigt sind. Während einer Periode von zweiundeinhalb Jahrzehnten finden wir unter den Bildhauern im Dienst der Fabrik keinen einzigen, der mit den heimischen fortschrittlichen künstlerischen oder gesellschaftlichen Organen und Bewegungen Umgang gepflegt hätte. So ist es klar, dass fortschrittlichen Ausdrucksformen und Themen unter den Statuetten jeder Platz untersagt blieb. Kompositionen, die zur Verwirklichung kamen, passen organisch den amtlichen akademistischen, neobarocken und novecentistischen Stilrichtungen, was für die Themenwahl schon an sich vollends bestimmend ist. Die Kompositionen — an heimischen und ausländischen Kunstausstellungen des Zeitalters zu

hundertten zur Schau gestellt und hochgeschätzt – stammen meistens aus dem erwähnten, betont ungarischen Themenkreis. Ausserdem werden verschiedene – und bei dem Publikum am meisten beliebte – Aktfiguren, sowie auch Bildnisse historischer Persönlichkeiten und Notabilitäten in grösserer Zahl erzeugt. Der Vollständigkeit halber erwähnen wir noch eine Gruppe von Kompositionen, die ebenfalls nicht ausser Acht gelassen werden darf, nämlich die der Themen, die ausgesprochen im Dienst der irredentistischen und nationalistischen Werbebestrebungen standen: „Der Pfadfinder“, „Nie, nie, niemals!“, „Die Revision“, usw. Die letztere Gruppe ist, im Vergleich zum Beispiel zu den Aktfiguren, verhältnismässig gering, doch können wir sie bei Beurteilung des ganzen Zeitalters nicht ignorieren. Die Herender Porzellanfabrik konzentrierte während ihrer mehr als hundertjährigen Vergangenheit auf die Herstellung von Geschirren; eine Produktion solcher Art, sowie deren Vervollkommnung, stand im Mittelpunkt der Zielsetzung der Inhaber. In der von uns überblickten Epoche rücken neben den Geschirren und Prachtwerken die Plastiken in den Vordergrund; bestimmend für die künstlerische Tätigkeit waren die verschiedensten Themenvariationen.²⁰

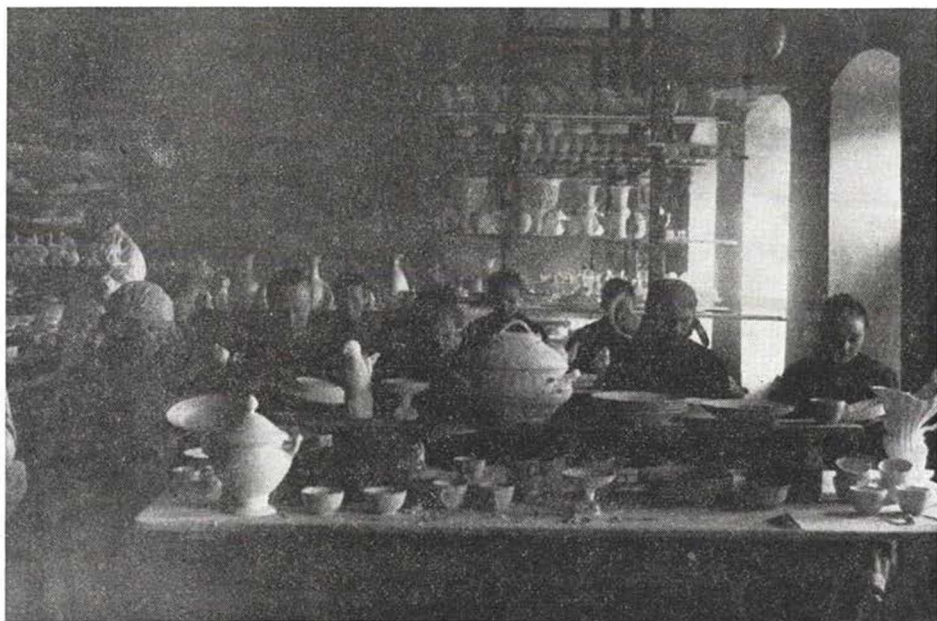
Die Porzellankunst weist in den Jahrzehnten zwischen den beiden Weltkriegen in ganz Europa eine äusserst geringe Entwicklung auf. Die bedeutendsten und berühmtesten Betriebe mit ihrer grossen Vergangenheit, so diejenige von Meissen, Sévres und Berlin gehen auf die Massenproduktion über dabei werden nach Plänen und Modellen hervorragender Künstler auch Luxusporzellane in individueller Ausführung erzeugt. Ähnliche Produktionsprozesse gehen auch in Ungarn vor sich, nur mit dem Unterschied, dass unsere Bildhauer wegen Unkenntnis der Substanz dieser Materie früher auf Porzellan gar nicht planten, natürlich kannten sie auch die geeigneten Themen nicht. Die Folge war, dass die meisten ihre früher geschaffenen Vollplastiken, Bronzegüsse, Marmorarbeiten und Kompositionen aus Kalkstein in eine, den Erfordernissen von Herend entsprechende Weise umformten. Die Statuensammlung der Ungarischen Nationalgalerie aus dieser Epoche beweist die umbildende, anpassende Tätigkeit dieser Art, ausgeübt durch einen breiten Kreis von Bildhauern.²¹ Es gibt auch zahlreiche Standbilder auf unseren öffentlichen Plätzen (Ferenc Sidló: Stephan der Heilige in Székesfehérvár, György Vastagh: Graf András Hadik in Budapest, Zsigmond Kisfaludy-Strobl: Hadik-Husar in Budapest), deren kleinfigürliche Nachahmung aus Herender Porzellan hergestellt wurde. Nach einer anderen Methode werden Meisterstücke der Bildhauerkunst nachmodelliert, oder deren geeignete Modelle zur Herstellung von Porzellansfiguren verfertigt. Solche sind: der Bronzereiter von Leonardo da Vinci, der „Bekümmerte Schafhirt“ von Miklós Izsó, die Terrakottaskizzen zu dem „Tänzenden Ungarn“, das „Abschiednehmen“ von János Pásztor, und andere. In der Geschichte der europäischen Porzellankunst begegnen wir zahlreiche solche Fälle, mit einer grossen Zahl von ähnlichen Plastiken unter den Erzeugnissen beinahe aller Betriebe. Dies war aber ein Brauch in anderen europäischen Manufakturen vor hundert, oder hun-

dertfünfzig Jahren. — Die Herender Fabrik wollte mit dieser Praxis teils die grossen Überlieferungen der historischen Vergangenheit der Porzellankunst folgen, teils die Kunstpolitik der Zeit unterstützen; die meisten der erwähnten Kompositionen wurden nämlich in der genannten Zeit aufgestellt, so war ihre Herstellung und Verbreitung als Kleinplastik in Porzellan gleichzeitig eine eindrucksvolle Werbung für Thema und Person. Erwähnenswert ist noch schliesslich die nicht minder bedeutende, wohl aber geringe Gruppe der Sportfigürchen. Diese war nicht nur eine Propaganda verschiedener Sportzweige, sondern auch geeignet, auf den Spielen mit Trophäen zu dienen.²² Mit dem Schaffen solcher Art gesellte sich die Fabrik wiederum zu dem patriotischen Erziehungsprogramm der Epoche und gewährte diesem besonders zur Zeit des Krieges ihre Unterstützung.

Alles in allem, der Zeitabschnitt von zweiundeinhalb Jahrzehnten, da die Aktiengesellschaft wirkte, ist in der Geschichte der Fabrik eine Epoche, in der auf Stelle der manufakturrellen Produktion der Arbeitsprozess auf kapitalistischer Grundlage organisiert wurde. Nicht wenige Charakteristika der manufakturrellen Vergangenheit blieben jedoch übrig. Zur Zeit der Aktiengesellschaft wird im Gegensatz zu der Altherender Porzellankunst des 19. Jahrhunderts jene Neuherender unseres Zeitalters ins Leben gerufen, und gleichzeitig auch die Herender Porzellanplastik, die sich für die Gestaltung der Bildhauerkunst anderer heimischen Fabriken als bestimmend und massgebend erwies, geschaffen.



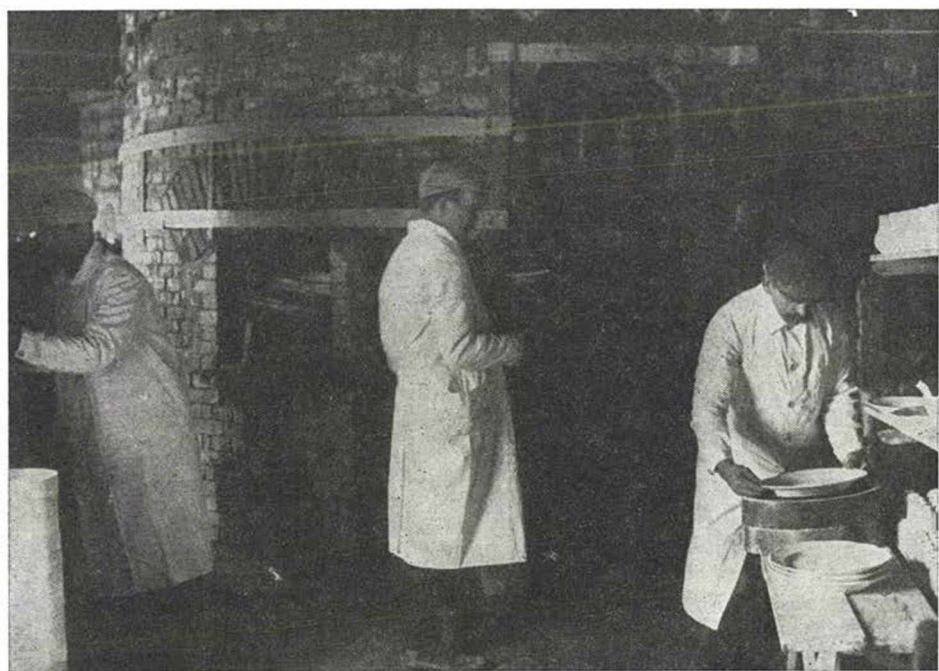
Gießerei um 1940



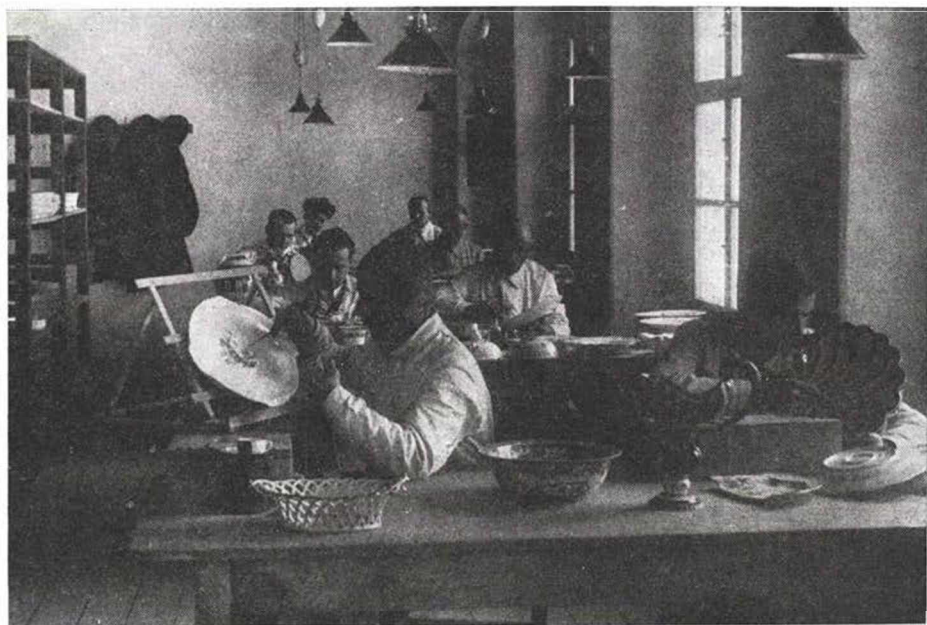
Rohwarenwerkstatt um 1940



Form- und Scheibenwerkstatt 1936



Ofen mit Holzfeuerung zwischen 1923–1948



Malerwerkstatt um 1940



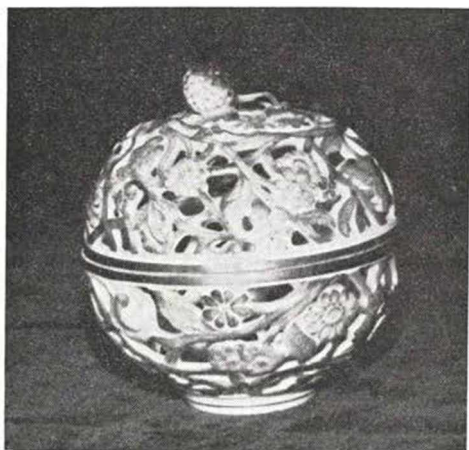
Malerwerkstatt für Lehrlinge um 1940



Zsigmond Kisfaludi Stróbl: Hadikhusar
1928



Károly Csapvály: Mann mit
ungarischem Bauernmantel 1934



Durchbrochene Bonbonnière um 1934



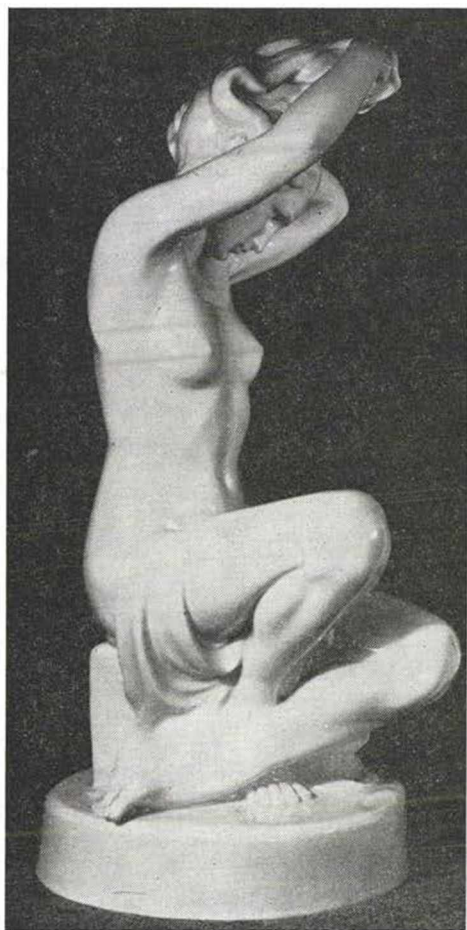
Teller (Monogramm BU) mit Blumenstrauß
muster Meißner Ursprungs



A. Sinkó: Vogelpaar 1935



Hund nach einem asiatischen Modell um 1930



E. Lux: Sich kämmende Frau I. 1929.



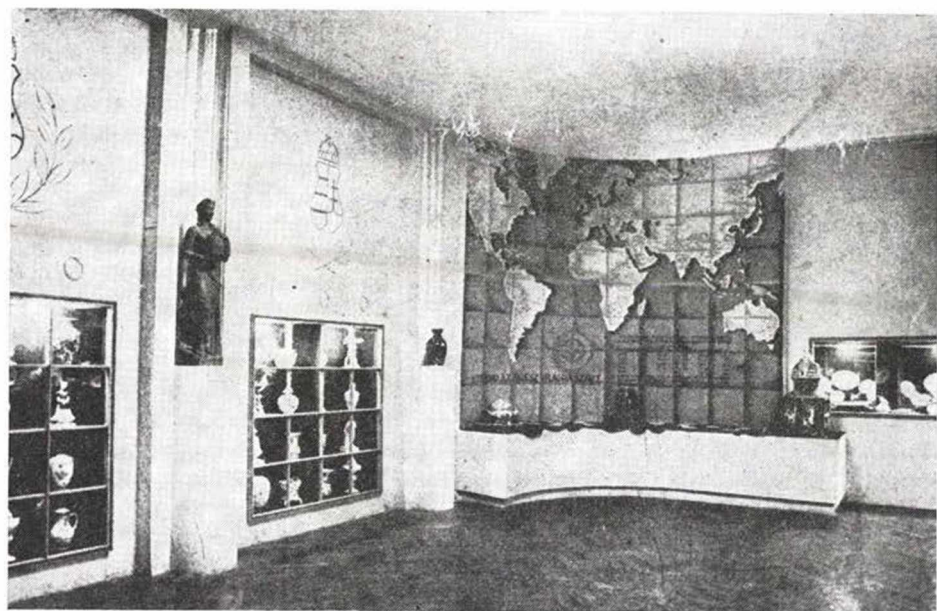
K. Gácser: Ernter nach einem alten
französischen Modell 1940



Teller (Monogramm VBO – Viktoria)
mit östlichen Motiven



Teller mit Miramare-Muster östlichen
Ursprungs



Zentenarausstellung 1939 (Ausschnitt)

ANMERKUNGEN

- ¹ Vgl. *Sikota Gy.*: Herendi porcelán. Bp. 1970. Setzt die Verstaatlichung irrtümlich auf den 2. März; diese ereignete sich in der Wirklichkeit zu Herend am 16. April.
- ² Herendi Porcelángyár Irattára (HPGy) Herend (Archiv der Porzellanfabrik von Herend.) Rechtsanwalt Dr. Gábor Várady. Steuerangelegenheiten, gemischter Dossier, 1923–1931. 45/VII. Eingabe zu der Königlichen Finanzdirektion der Haupt- und Residenzstadt. 14. II. 1930.
- ³ Magyar Iparművészet, 1925, Bd. XXVIII. Heft 1–2. *Nádai, P.*: A középosztály és lakása (Der Mittelstand und seine Wohnung).
- ⁴ Művészettörténeti Értesítő, 1973. Bd. XXII. Heft 2. A magyar képzőművészet a két világháború között. (Die ungarische bildende Kunst zwischen den beiden Weltkriegen. — Enthält Vorträge der Konferenz über das genannte Thema.)
- ⁵ HPGy Herend. Protokolle der Generalversammlungen von 1923. Dossier KS–34.
- ⁶ Magyar Pénzügyi Compass. (Ungarischer Finanzieller Compass) 1926–1927. Bd. XXXI, Bp. 1926.
- ⁷ HPGy Herend. György-per. (Prozess des Direktors György.) Dossier 87.
- ⁸ Ebda. Rechtsanwalt Dr. Gábor Várady. Steuerangelegenheiten, gemischter Dossier, 1923–1931. 45/VII.
- ⁹ Magyar Statisztikai Közlemények az 1930. évi Népszámlálás (Ungarische Statistische Mitteilungen über die Volkszählung von 1930.) II. r. Bp. 1934.
- ¹⁰ HPGy Herend. György-per. (Prozess des Direktors György.) Dossier 87.
- ¹¹ Ebda. Igazgatósági és felügyelőbizottsági iratok. (Schriften der Verwaltung und der Aufsichtskommission.) Dossier von 1924. (14. XI.–3. VI. 1940).
- ¹² Veszprémi Hírlap 1937. Jhg. XLV. Nr. 25. 1937.
- ¹³ PHGy Herend. Dossier der Lehrlingsschule. 1131.
- ¹⁴ Nagy Magyar Compass (Grosser Ungarischer Compass, red. früher von Mihók.) 1939–1940. Bd. LXIII. Bp. 1940.
- ¹⁵ *Mihalik, S.*: Stíngl Vince, a herendi gyár alapítója (Vince Stíngl, Gründer der Fabrik von Herend.). Soproni Szemle, 1968. *Molnár, L.*: Iparművészeti törekvések a reformkori Magyarországon. (Kunstindustrielle Bestrebungen in Ungarn in der Reformzeit.) Bp. 1976. *Sikota, Gy.* Op. cit.
- ¹⁶ HPGy Herend. Járási Szolgabírói Hivatal (Stuhlrichteramt des Bezirks Veszprém). Dossier 77.
- ¹⁷ Ebda. M. kir. Iparfelügyelőségek és Ipartestületek. (Berichte an die Königlich Ungarische Gewerbeinspektorate und Gewerbestandarten zu Győr, von 1941.) (Dossier 669/II.)
- ¹⁸ Ebda. Svájci kiállítás (Dossier der Ausstellung in der Schweiz) Ohne Nummerbezeichnung, stammt aus der Zeit vor 1945.
- ¹⁹ *Veress, D.*: Veszprém-megye felszabadításának története (Geschichte der Befreiung des Komitats Veszprém, 3. Dez. 1944–30. März. 1945.) A Veszprém-megyei Múzeumok Közleményei, Bd. IX. Veszprém, 1970.
- ²⁰ Herend 100 éves kiállítás (Zentenarausstellung zu Herend, 1939. Katalog.) Bp. 1939.
- ²¹ A Magyar Nemzeti Galéria Állagjegyzéke (Bestandliste der Ungarischen Nationalgalerie.) I./a–b–c–Bp. 1959–1971. Red. *Csap, E.*, weiterhin: HPGy. Formaszám-Jegyzék. Formennummerliste in Buchformat mit handschriftlichen Daten der Plastiken der Epoche.